

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 32/2 (2005)

DOI: 10.11588/fr.2005.2.62172

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

(1790: 311, im Jahr II 666), oder in Prunay-sur-Essonne, das im Jahr II mit einem prozentualen Anteil an *actifs* von 81,8% aufwartete (1790 waren es 18,8%), muß man wohl das Buch von einem Deckel zum anderen durchlesen. Man wird es wiederholt zur Hand nehmen (müssen) und immer wieder Interessantes und Überraschendes über die Begebenheiten auf dem Dorf während eines einmaligen Umwälzungsprozesses finden, der sich den allerletzten Windungen unseres Verstehens immer noch entzieht.

Katharina MIDDELL, Leipzig

Gerrit WALCZAK, Elisabeth Vigée-Lebrun. Eine Künstlerin in der Emigration 1789–1802, München (Deutscher Kunstverlag) 2004, 96 S. (Passerelles 5. Deutsches Forum für Kunstgeschichte).

Die lange in Vergessenheit geratene französische Portraitmalerin Elisabeth Vigée-Lebrun (1755–1842) erlebte in den letzten 20 Jahren nicht zuletzt infolge einer zunehmenden Auseinandersetzung mit weiblichen Lebenszusammenhängen wieder stärkere Aufmerksamkeit. Zwar wird die einst zum künstlerischen Establishment feudaler Kreise des vorrevolutionären Paris gehörende Vigée-Lebrun auch heute nicht als überragende Kunstschaffende gewertet. Allein ihr kommerzieller Erfolg rechtfertigt aber aus der Sicht des Historikers eine posthume Auseinandersetzung mit ihr, immerhin einer der geschäftstüchtigsten Frauen des späten 18. Jhs.

In der hier vorliegenden Publikation ist es der Autorin gelungen, zum einen die Wechselwirkung zwischen Vigée-Lebruns geschickter Kontaktpflege mit den höfischen und feudalen Kreisen Frankreichs, Deutschlands, Italiens und Rußlands und der Quantität ihrer Aufträge herauszuarbeiten, und auf der anderen Seite die Anpassung der Malerin an den jeweils gewünschten Portraitstil, der letztlich zur künstlerischen Stagnation führte, aufzuzeigen. Diese Stagnation, sogar teilweise Rückschrittlichkeit, wird vor allem bei ihrem Schaffen am russischen Hofe zementiert. Ein Anschluß an die postrevolutionäre französische Kunstszene gelang Vigée-Lebrun nach ihrer Rückkehr nach Paris im Januar 1802 nicht mehr.

Ein weiteres Verdienst dieser Arbeit ist die kritische Auseinandersetzung mit Vigée-Lebruns Memoiren, die ein allzu beschönigendes Bild auf die eigene Existenz werfen. Die Qualität ihrer bis heute nicht geklärten Beziehung zu ihrem Mann, dem Kunsthändler Jean-Baptiste Lebrun, kann auf Grund der durchgeführten Recherchen ebenfalls modifiziert werden. Lebrun war nicht nur – wie in den Memoiren angedeutet – ein »Schürzenjäger«, er unterstützte seine im Ausland weilende Gattin wesentlich mehr als dies von ihr selbst zugegeben wurde und blieb auch nach der Scheidung 1794 der solidarische Vertreter ihrer Geschäftsinteressen in Paris.

Die klare Gliederung dieser Publikation und die pointierte Analyse von Lebensumfeld und Lebensbedingungen der Vigée-Lebrun machen dieses Buch zur schnell und vergnüglich lesbaren Lektüre bei gleichzeitigem großem Erkenntnisgewinn. Nur im Schlußkapitel fehlt der Rezensentin ein kritisches Resümee. Die Vigée-Lebrun war eine mittelmäßig begabte, opportunistische Künstlerin. Ihre Verinnerlichung von Gedanken und Lebensgefühl feudaler Kreise sowie ihre absolute Identifikation mit den politischen Vorstellungen des Ancien Régime gingen weit über die aus geschäftlichen Gründen notwendige Anpassung hinaus. Diese Tatsache und damit einhergehend Vigée-Lebruns völliger Mangel an kritischer Reflexionsfähigkeit gegenüber gesellschaftlichen Veränderungen hätte noch gezielter formuliert werden können.

Christel HESS, Mannheim